

Heiliger Lukas, Schutzpatron des ehelichen Unglücks! Es war gerade noch Zeit, daß Inocencio in diesem Moment sehen konnte, wie ein Fenster des Schlafzimmers geöffnet wurde und wie mit der Gewandtheit eines Turners sein Freund Isabelo hinaus-sprang, Bürgermeister und Honorator des Dorfes. — Er hatte sich also nicht getäuscht! Und das schlechte Weib schwieg hartnäckig. Von neuem rief er: „Eufrasia! Hast du mich nicht gehört?“

Er begann sich über diese Passivität und dieses Schweigen aufzuregen und fing an, mit den Fäusten auf die Tür loszuschlagen. — Nichts regte sich. Die Ehebrecherin wartete vielleicht ab, bis ihr Geliebter in der Dunkelheit des Gäßchens verschwunden war oder wollte zuerst das Fenster schließen, bevor sie ihrem Manne Antwort gab. Inocencio faßte also einen verzweifelten Entschluß; mit drei heftigen Stößen sprengte er auch dieses Schloß und stürmte wie ein Rasender ins Schlafgemach. — Mit seinen durchdringenden Raubtieraugen sah der Bauer, daß alles in Ordnung gebracht war, doch die treulose Gattin konnte einen Schrei des Schreckens nicht mehr unterdrücken. —

„Aber geh, beruhige dich doch!“ — sagte Inocencio sanft. „Du bist ja selbst schuld daran, daß das geschehen ist, weil du mir nicht geantwortet hast. Ich habe gedacht, dir sei etwas geschehen und darum habe ich die Tür mit solcher Kraft aufgesprengt.“

Sie blickte ihn mißtrauisch an. Sie konnte es noch immer nicht fassen, wie es gelungen war, die Gefahr zu beschwören. Der Gott der Teufel wachte zweifellos über ihrem Leben. — Sie hatte nichts zu fürchten. Inocencio zeigte sich ruhig, arglos, heiter. Seinen lieben, zärtlichen Worten konnte die Ehebrecherin nicht die leiseste Ironie anmerken. —

„Aber geh, geh doch, Eufrasia!“ — wiederholte der Bauer. — „Verzeih mir. Bist du sehr erschrocken, Dummchen? Ja? Heiliger Domingo! Ich bin wirklich ein wilder Mensch. Ich hätte mich über dein Stillschweigen nicht aufregen dürfen und öfter rufen sollen. Wer weiß, vielleicht warst du gerade im ersten Schlaf und die Ueber-raschung hat dich sprachlos gemacht. So was kommt häufig vor. Besonders bei Frauen, die ja so ängstlich sind. Du dummes Ding, hast du vielleicht gedacht, daß es ein Einbrecher ist? Es war doch dein Mann, mein Kind! Laß gut sein, laß gut sein,“ fügte Inocencio hinzu und strich mit seinen schwieligen Händen über die Stirn und über den braunen, zarten Hals seiner Gattin. „Du hast ja Fieber! Du glühst ja förmlich! Ist denn der Schreck noch immer nicht vorbei, mein Kind? Willst du, daß ich den Arzt rufe?“

„Nein, nein,“ antwortete sie, durch diesen Schwall zärtlicher Worte noch mehr aufgeregt. Ihr Gesicht glühte, als ob ihr das Blut zu Kopf gestiegen wäre. —

Doch ihr Gatte gab in seiner überströmenden Zärtlichkeit nicht nach. Seine Augen glänzten in den tiefen Augenhöhlen wie Karfunkel. — „Ja, ich will gleich gehen und ihn rufen. Du bist zu vollblütig und weißt, daß du nach der Ansicht des Don Ezequiel schlaghaft veranlagt bist. Mach' doch nicht so ein Gesicht, Frau! Geh, rufe Eustaquia und sag ihr, sie solle dir eine Tasse Lindenblütentee bringen. Ich werde inzwischen den Doktor verständigen. Vielleicht gelingt es, dich durch einen Aderlaß zu beruhigen.“

„Laß nur, ich fühle mich schon ganz gut,“ rief die Ehebrecherin noch mehr be-unruhigt, als ob sie die Nähe einer unbestimmten, dunklen Gefahr ahnte.

„Ganz gut? Ganz gut?“ widersprach ihr Gatte, der bei seiner Idee beharrte. „Aber du siehst doch aus, als ob dir das Blut die Adern sprengen wollte. Deine Augen sind blutunterlaufen und deine Wangen sind röter als der Mohn in einem Weizenfeld. Gleich jetzt will ich Don Ezequiel holen! Das würde mir gerade noch fehlen! Bei meiner Liebe zu dir, Eufrasia! Wenn dir etwas zustoßen sollte, würde ich ja vor Kummer sterben! Er küßte sie auf die Stirn, die unter dieser Liebkosung erglühte und eilte fort, um den Arzt zu holen. —

„Hat ihr der Aderlaß gut getan? Wirklich, Don Ezequiel?“ fragte Inocencio und blickte seine Frau zärtlich an.

„Gewiß, mein Lieber. Und Sie haben sehr gut getan, mich zu rufen, denn wenn wir noch ein wenig gezögert hätten, hätte die Sache ernst werden können. — Erschrecken Sie sie nicht wieder so, sonst sind Sie genau so ein Witwer, wie ich keinen Großvater mehr habe. Was zum Teufel ist denn heute Nacht hier vorgefallen, Inocencio?“ — „Gewiß war es die Ueberraschung, Don Ezequiel. Eufrasia hat mich nicht erwartet. Ich sollte nach Medina fahren und versäumte den Zug. Ich kam nach Hause zurück, rief, und niemand antwortete mir. Ich dachte, daß etwas passiert sei und schlug wie ein Wilder die Tür ein. Es war ganz überflüssig. Ich war entsetzt und fürchtete ein Unglück, und so sprengte ich das Schloß und kam wie ein Einbrecher in mein Haus. Jetzt tut es mir leid, daß ich so brutal war. Ach, wenn ich daran denke, was mein Weibchen durch mich gelitten hat, möchte ich mir am liebsten den Kopf abreißen. — Lieber würde ich